Magazin für ev.-luth. Homiletik.

2. Jahrgang. October 1878. No. 10.

Predigt am Reformationsfest über Jud. 3.

HErr JEsu, heiß war der Kampf, den einst unsere Väter haben kämpfen müssen; aber glorreich der Sieg, den Du ihnen geschenkt hast. Darob loben und preisen wir Dich heute mit fröhlichem Munde. Denn was sie, unsere Väter, einst erstritten haben, Dein theures reines seligmachendes Wort, das ist noch heute unser, ihrer Kinder, köstliches Erbtheil.

Doch noch immer ist der heilige Krieg nicht zu Ende. Was wir haben, trachtet ja fort und fort der Feind uns wieder zu entreißen. Daher Du uns auch fort und fort zurufst: „Haltet, was ihr habt, daß niemand eure Krone raube." „Kämpfet ob dem Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist." O so hilf denn, daß das Andenken an unsere bis in den Tod treu kämpfenden Väter uns heute entflamme, auch in unseren Tagen zu kämpfen wie sie, auf daß wir auch jetzt siegen wie sie, einst aber, von Dir gekrönt, auch mit ihnen jubiliren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Text: Jud. 3.

Theure lutherische Glaubens-, Bekenntniß- und Kampfgenossen!

Die Geschichte der Reformation, deren Gedächtniß wir heute feiern, ist die Geschichte eines fortwährenden, beinahe dreißigjährigen Krieges, vom Jahre 1517 an, als Luther seine 95 Sätze wider den päbstlichen Ablaßgreuel öffentlich anschlug, bis zum Jahre 1546, als Luther starb. Es war dieser Krieg nicht sowohl ein leiblicher, als ein geistlicher. Auf der einen Seite stand Luther, ein wehrloser Mönch, keine Waffe in seiner Hand, als das Bibelbuch, und unterstützt allein von einigen wenigen, meist zagenden Freunden; auf der anderen Seite stand der wohlbewehrte Pabst, das leibliche und geistliche Schwert, wie er es nannte, das ist, die politische und kirchliche Gewalt, in seiner Hand, und unterstützt von einem unzählbaren Heere von kirchlichen Prälaten, von Cardinälen, Bischöfen und Erzbischöfen, von Priestern, Mönchen und Nonnen, sowie von dem damaligen höchsten weltlichen Machthaber in der Christenheit, dem Kaiser. Auf der einen Seite stand aber der Irrthum, auf der anderen die Wahrheit; auf der einen Seite Menschenwort, auf der anderen Gottes Wort; und, was die Hauptsache ist, auf der einen Seite stand unsichtbar JEsus Christus, der König der Wahr-

heit und Herzog der Seligkeit, mit allen seinen heiligen Engeln, auf der anderen Satan, der Fürst der Finsterniß und des Verderbens, mit seinem ganzen höllischen Heere.

Heut vor . . . Jahren, am 31. October 1517, war es, als Luther mit jenen 95 Sätzen dem Pabst und allen den Seinen zuerst den Krieg erklärte, sich wider ihn mit dem Schwerte des Geistes, wie David einst wider Goliath mit seiner Schleuder, gürtete, aus seiner dunklen Mönchszelle heraus im Namen des HErrn, des lebendigen Gottes, auf den Plan trat und Allen, die auf der Seite des HErrn und seiner wahren Kirche stehen wollten, das Signal zum Angriff und zu dem heiligsten Kriege gab, der je auf Erden geführt worden ist. So folgt denn nun ein Gefecht auf das andere, ebenso mündlich wie schriftlich. Im Jahre 1518 besteht Luther mit dem Cardinal Cajetanus zuerst einen geheimen Zweikampf in Augsburg, wobei es sich nur um das Wörtlein: „Revoco", das heißt: „Ich widerrufe", handelt; aber alle Redekunst des listigen Italieners ist vergeblich: Luther widerruft nicht, und verläßt so als Sieger den Kampfplatz. Im Jahre 1519 folgt nun ein öffentlicher Wettkampf zwischen Luther und dem papistischen Sophisten Dr. Eck auf der Leipziger Disputation, in welcher es sich hauptsächlich um das Ansehen des Pabstes und der Concilien handelt; aber nach Beendigung derselben sprechen alle, die aus der Wahrheit sind, selbst Papisten, Luthern den Siegespreis zu. Zwei Jahre darnach, im Jahre 1521, wird Luther endlich nach Worms citirt, um hier auch vor Kaiser und Reich persönlich zu erscheinen, sich zu verantworten und sein Urtheil zu hören. Alle Freunde Luthers beben, nur er selbst nicht. Er erklärt vielmehr: „Und wenn so viel Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, doch wollt ich hinein; und wenn meine Feinde ein Feuer machten von Wittenberg bis nach Worms, das bis an den Himmel reichte, so will ich doch dem Behemoth in sein Maul zwischen die großen Zähne treten, Christum bekennen und denselbigen walten lassen." So beginnt denn nun eine heiße Schlacht. Aber siehe! wie Daniel aus der Löwengrube und wie die drei Männer aus dem feurigen Ofen unversehrt, so geht Luther unüberwunden aus Worms wieder heraus; denn seine Schlußerklärung ist und bleibt: „Ich widerrufe nicht! Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen!" Eine zweite heiße Reformationsschlacht wurde bei Uebergabe unserer Confession auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1530 geschlagen. Zwar durfte Luther, weil er ein vom Pabste Gebannter und vom Kaiser Geächteter war, in dieser großen entscheidenden Augsburger Schlacht mit den Bekennern des Evangeliums nicht in Reih und Glied stehen; aber als der eigentliche von Gott erwählte Feldherr in diesem Kriege war nicht nur er es gewesen, welcher durch Verabfassung der Torgauischen Artikel, so zu sagen, den Schlachtplan entworfen und die Friedensartikel dictirt hatte, sondern Er war es auch, der während des Reichstags von Coburg aus durch seine täglichen glaubensvollen Briefe das kleine in Augsburg vor dem Feinde stehende Häuflein an-

führte und ihm Muth einsprach. Und was geschah? Was Luther noch während des wogenden Kampfes gedichtet und gesungen hatte: „Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen; er hilft uns frei aus aller Noth, die uns jetzt hat betroffen", — das erfüllte sich herrlich. Auch sie, diese Entscheidungsschlacht, war gewonnen. Trotz des drohenden bluttriefenden kaiserlichen Reichsabschieds sang man nun wieder in der ganzen Christenheit vom Sieg in den Hütten der Gerechten.

Die Geschichte der Reformation ist aber, meine Zuhörer, nicht nur die Geschichte eines Krieges nach Außen, sondern auch eines geistlichen Bürgerkriegs. Nachdem nämlich der schweizerische Prediger Zwingli anfänglich mit Luther einig gewesen war und mit ihm für Gottes Wort gegen die päbstlichen Menschenlehren tapfer gekämpft hatte, fiel Zwingli bald wieder ab und erklärte, es sei wider die Vernunft, zu glauben, daß Christi Leib und Blut im heiligen Abendmahl sei. Mit Schrecken sah Luther hieraus, daß Zwingli an die Stelle des Pabstes die menschliche Vernunft setzen wolle. So kam es denn nach vergeblichem Austausch mehrerer Streitschriften zwischen Luther und Zwingli im Jahre 1529 auf dem Colloquium zu Marburg endlich ebenfalls zu einem Entscheidungskampf. Ob die Worte des wahrhaftigen und allmächtigen Sohnes Gottes: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut", noch fest stehen, also ob Gottes Wort der Vernunft, oder ob die Vernunft dem Worte Gottes weichen müsse, das war der zweite casus belli, die zweite große Kriegsfrage, die in Marburg entschieden werden sollte. Und Gott Lob! Luther wich auch hier nicht; wie er in Worms Gottes Wort wider des Pabstes Autorität der Kirche gerettet hatte, so rettete er in Marburg dasselbe Wort Gottes wider die Autorität der menschlichen Vernunft.

Und so hat denn Luther fortgekämpft, bis er endlich in das Land des ewigen Friedens abgerufen wurde, um dort gekrönt zu werden und mit allen treuen Kämpfern das Triumphfest des ewigen Lebens zu feiern. —

Wie nun, meine Brüder? Hat etwa der Sieg der Reformation der Kirche endlich Frieden gebracht? — Ach nein! Triumphiren soll die Kirche erst droben, hier muß sie streiten bis zum Hall der letzten Posaune. Das bezeugt uns Gottes Wort auf allen Blättern, und also schreibt unter Anderem auch der Apostel Judas, mit dem Zunamen Thaddäus, in unserem Texte: „Ihr Lieben, nachdem ich vorhatte, euch zu schreiben von unser aller Heil, hielt ich's für nöthig, euch mit Schriften zu ermahnen, **daß ihr ob dem Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen vorgegeben ist.**" Auf Grund dieser Worte laßt mich euch denn heute die Frage beantworten:

Warum dürfen und können wir den Kampf um die reine Lehre unserer Kirche noch immer nicht aufgeben? Ich antworte:

1. darum, weil die reine Lehre unserer Kirche nicht unser Eigenthum, sondern ein uns nur zu treuer Verwaltung anvertrautes Gut ist,

2. darum, weil der Verlust dieses Kleinodes etwas viel Erschrecklicheres wäre, als aller Streit und Unfriede unter den Menschen, und endlich
3. darum, weil dieser Kampf ein uns von Gott **gebotener,** und darum auch gewiß ein in Zeit und Ewigkeit von Gott **gesegneter** ist.

1.

Der erste Grund, warum man meint, es sei Zeit, daß der Kampf um die reine Lehre unserer Kirche endlich einmal aufhöre, ist, weil dieses ewige Zanken und Streiten, wie man es nennt, wider die Liebe sei. Christus, spricht man, sage ja mit deutlichen Worten: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt." Daher schreibe euch Johannes: „Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode." Ja, Paulus sage ausdrücklich: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen." Als sich die Galater unter einander zankten und stritten, habe sie daher derselbe Apostel hart gestraft und ihnen geschrieben: „So ihr euch aber unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet."

So wahr es aber, meine Lieben, ist, daß die Bruderliebe das unerläßliche Kennzeichen wahrer Christen ist, daß ohne die Liebe alle anderen Tugenden nur ein leerer Schein und alle noch so hohen Gaben unnütz sind und daß liebloses Zanken und Streiten nur Verderben bringen kann, so folgt doch daraus keineswegs, daß jetzt für uns die Zeit gekommen sei, den Kampf um die reine Lehre unserer Kirche endlich einmal aufzugeben; denn also schreibt, wie wir bereits gehört haben, der heilige Apostel Judas in unserem Texte: „Ihr Lieben, nachdem ich vorhatte, euch zu schreiben von unser aller Heil, hielt ich's für nöthig, euch mit Schriften zu ermahnen, **daß ihr ob dem Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen vorgegeben ist.**" Von dem rechten Glauben sagt also der heilige Apostel, er sei „einmal den Heiligen vorgegeben". Der rechte Glaube oder, was dasselbe ist, die reine Lehre ist also den Heiligen nicht gegeben, sondern nur „vorgegeben", d. h., nicht geschenkt, sondern nur übergeben, nicht zu ihrem Eigenthum gemacht, worüber sie freie Herren seien und womit sie nach ihrem Belieben schalten und walten könnten, sondern ihnen nur als ein fremdes, nämlich als Gottes Gut und Eigenthum anvertraut, das sie nur als Diener und Haushalter treu bewahren und verwalten sollen.

Nun sagt aber selbst, fordert es etwa die Liebe von einem Haushalter, daß er etwas von dem ihm anvertrauten Gute verschenke, oder daß er den Schuldnern seines Herrn von ihrer Schuld etwas nachlasse, oder daß er die

Schätze seines Herrn, die ihm zur Bewachung und Bewahrung übergeben sind, sich ruhig nehmen lasse? War es z. B. Liebe, als jener Haushalter zu einem Schuldner, der seinem Herrn hundert Tonnen Oel schuldig war, um sich denselben zum Freunde zu machen, sprach: „Nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs fünfzig"? War das nicht vielmehr Untreue, ja, offenbarer Betrug und Diebstahl? Nennt ihn daher nicht auch Christus eben deswegen den „ungerechten Haushalter"? Wäre es ferner Liebe, wenn ein General, um Kampf und Streit zu vermeiden, in die Mauer einer ihm zur Vertheidigung übergebenen Festung dem Feinde auch nur eine kleine Oeffnung zu machen erlaubte? Würde ein solcher General nicht vielmehr als ein Landesverräther zur Rechenschaft gezogen und bestraft werden? Oder ist es Liebe, Anderen das Ihre zu entwenden und damit den Armen Gutes zu thun? Und wäre es endlich Liebe gewesen, wenn Luther die erkannte und bekannte Wahrheit, als deswegen Streit entstand, alsbald verschwiegen hätte? So urtheilet denn selbst: Wäre es also Liebe, wenn wir Lutheraner den Kampf um die uns „vorgegebene", d. i., uns nur zu treuer Verwaltung anvertraute reine Lehre unserer Kirche jetzt endlich aufgäben? wenn wir sie, um uns Menschen zu Freunden zu machen und um für liebreiche und friedliebende Leute zu gelten, fahren ließen? — Nein, es wäre das nicht Bruder- oder Nächstenliebe, geschweige Gottesliebe, sondern Selbstliebe, nicht treuer Haushalt über das uns nur zur Verwaltung von Gott anvertraute hohe Gut, sondern schmähliche Veruntreuung fremden Gutes, ja, nichts anderes vor Gott, als Raub und Diebstahl. Diebe sollen aber das ewige Leben nicht ererben.

Wohl soll unsere Liebe bereit sein, um des Friedens willen in solchen Dingen, über welche wir Macht haben, nachzugeben, aber nicht in Dingen, über die nicht wir, sondern Andere zu verfügen haben; und wohl soll unsere Liebe bereit sein, unserem Nächsten alles, was wir besitzen, selbst unser Leben, wo nöthig, zu opfern, aber nicht fremde, sondern allein unsere eigenen Güter. Daher rief Luther einst im Jahre 1522 seinen Gegnern zu: „Meine Liebe ist bereit für euch zu sterben . . .; den Glauben aber oder das Wort sollt ihr anbeten. . . . Zu unserer Liebe versehet euch alles, was ihr wollt; unseren Glauben aber fürchtet in allen Dingen."*)

O meine theuren lutherischen Glaubens-, Bekenntniß- und Kampfgenossen, so lasset euch denn nicht irre machen, wenn man jetzt allenthalben diejenigen der Lieblosigkeit anklagt, welche den Kampf um die reine Lehre unserer Kirche noch immer nicht aufgeben. Bedenket, diese Lehre ist, wie unser Text sagt, der Glaube, „der einmal den Heiligen vorgegeben ist." Sie ist also nicht unser Eigenthum, das wir wegzuschenken Macht und Freiheit hätten. Sie ist vielmehr Gottes Eigenthum, das wir nur zu verwalten haben und nicht nur uns selbst, sondern der ganzen Christenheit, ja, der ganzen Welt bewahren und noch der späten Nachwelt unversehrt hinter-

*) S. Luther's Werke, herausgegeben von Walch, XIX, 669.

lassen und überliefern sollen. Einst an jenem Tage wird Gott daher auch in Absicht auf die reine Lehre seines Wortes, die er uns Lutheranern anvertraut hat, zu uns sagen: „Thue Rechnung von deinem Haushalt!“

Wohl ist es eine bittere Schmach, sich für einen herz- und lieblosen Menschen ansehen lassen zu müssen; ja, glaubt es, meine Lieben, diese Schmach will oft den Kämpfern für Gottes reines Wort schier das Herz brechen. Diese Schmach haben aber je und je alle treue Kämpfer tragen müssen. Daher sagen auch unsere gottseligen Väter in den Bekenntnißschriften unserer Kirche: „Schwer ist es, daß man von so viel Land und Leuten sich trennen und eine sondere Lehre führen will. Aber hie stehet Gottes Befehl, daß jedermann sich soll hüten und nicht mit denen einhellig sein, so unrechte Lehre führen.“*) So laßt uns denn, damit die Welt sehe, daß in uns Lutheranern dennoch die Liebe wohnt, in allen irdischen Dingen unsere Liebe um so reichlicher zeigen; in Gottes Sachen aber, in der reinen Lehre seines Wortes, die „einmal den Heiligen vorgegeben ist“, laßt Christi Ausspruch unseren Wahlspruch und Leitstern sein: „Wer Vater oder Mutter, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth.“

2.

Doch, meine Brüder und Schwestern in dem HErrn, den Kampf um die reine Lehre unserer Kirche können wir zweitens auch darum noch immer nicht aufgeben, weil der Verlust dieses Kleinodes etwas viel Erschrecklicheres wäre, als aller Streit und Unfriede unter den Menschen.

Es ist wahr, meine Lieben, der Kampf und Streit, der fort und fort in der ganzen Christenheit nicht nur zwischen den verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften, sondern oft auch zwischen den Gliedern einer und derselben Kirche geführt wird, ist ein so großer Jammer, daß es mit Worten gar nicht ausgesprochen und nicht genug beklagt, ja, mit blutigen Thränen nicht genug beweint werden kann. Ist es nicht ein Jammer, daß diejenigen mit einander streiten, welche doch Alle Kinder eines und desselben himmlischen Vaters, Diener eines und desselben Heilandes, Tempel eines und desselben Geistes sein wollen? Ist es nicht ein Jammer, daß diejenigen, welche gemeinschaftlich wie ein Mann gegen die zahllosen und mächtigen Feinde des Christenthums kämpfen sollten, ihr Schwert gegen sich selbst zücken? Wie muß Satan darüber sich freuen und frohlocken, wenn er diese Uneinigkeit unter den Christen sieht? Wie viele Ungläubige stoßen sich daran und wollen daher keine Christen werden, indem sie denken, wie kann das die allein seligmachende Religion sein, deren Bekenner sich, so zu sagen, selbst unter einander zerfleischen? Und wie viele schwache Christen werden auch dadurch am Christen-

*) S. Schmalkaldische Artikel. Erster Anhang. S. 337.

thum irre und fallen wieder zur Welt ab? — Wie? sprechen daher Viele, ist es also nicht hohe Zeit, daß wir Lutheraner unseren Kampf um die reine Lehre unserer Kirche endlich einmal aufgeben? daß wir, wie Jesaias geweissagt hat, unsere Schwerter zu Pflugscharen und unsere Spieße zu Sicheln machen? daß wir mit allen Christen endlich Frieden schließen, ihnen die Bruderhand der Versöhnung reichen und uns mit ihnen zu einer großen einigen Friedensgemeinde vereinigen?

Gewiß, meine Zuhörer, könnten wir Lutheraner einen heilsamen allgemeinen Friedensschluß mit unserem Blute erkaufen, so sollte kein Lutheraner, geschweige ein lutherischer Prediger, sein Blut für zu theuer achten, sondern es dafür vielmehr mit tausend Freuden vergießen. Und doch, meine Brüder, können wir unseren Kampf für die reine Lehre unserer Kirche nicht aufgeben. Es lehrt uns dies das Wort Gottes auf allen seinen Blättern, es lehrt uns dies auch unter Anderem unser Text, wenn es darin heißt: „Ihr Lieben, nachdem ich vorhatte, euch zu schreiben **von unser aller Heil**, hielt ich es für nöthig, euch mit Schriften zu ermahnen, daß ihr ob dem Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen vorgegeben ist." Sehet da, weil der Apostel den Christen „von unser aller Heil" schreiben wollte, darum hielt er es für nöthig, sie vorerst zu ermahnen, daß sie „ob dem Glauben kämpfen" sollten. Nach dieser apostolischen Erklärung handelt es sich also hier um nichts Geringeres, als um „unser aller Heil".

Wie? dürfen, können wir daher den Kampf um die reine Bibellehre unserer Kirche jetzt endlich aufgeben? — Nimmermehr! — Ja, wenn wir um Geld und Gut, um Ehre vor Menschen, um gute Tage, kurz, um irdische Dinge kämpften, wehe uns dann, wenn wir nichts darnach fragten, ob dadurch der Friede in der Welt und Kirche gestört, ob dadurch die Ungläubigen und Schwachgläubigen geärgert, ob dadurch das Werk Gottes gehindert werde, oder nicht. Aber eine andere Sache ist es, wenn wir „ob dem Glauben kämpfen, der einmal den Heiligen vorgegeben ist". Da kämpfen wir nicht um zeitliche, sondern um ewige Güter; da kämpfen wir nicht um Menschen-, sondern um Gottes Ehre; da kämpfen wir nicht um dieses, sondern um das ewige Leben; da kämpfen wir nach unserem Texte mit einem Worte um „unser aller Heil".

Daher haben denn schon alle Propheten und Apostel und Christus selbst fort und fort um den reinen Glauben gekämpft; und zwar bezeugt Christus Matth. am 10. ausdrücklich: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider die Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein." Der Unfriede, welcher dadurch entsteht, daß man um den reinen Glauben kämpft, ist daher nicht ein unseliger, sondern

ein seliger Unfriede, den Christus nicht aufzuheben und zu verbieten, sondern vielmehr zu senden und zu erregen in diese Welt gekommen ist.

Verfälschte freilich niemand Gottes Wort, so wäre allerdings kein Kampf nöthig, ja, er wäre eine schwere erschreckliche Sünde. Aber Fleisch, Welt und Satan gehen fort und fort darauf aus, Gottes Wort oder die reine Lehre zu fälschen; und nie ist dieselbe so vielfach verfälscht worden, als gerade zu unserer Zeit, so daß gerade jetzt Millionen an dem Gift der verfälschten Lehre des ewigen Todes sterben. Dürfen, können wir also, damit der zeitliche Friede nicht gestört werde, hierzu schweigen? Ist es denn erschrecklicher: daß der zeitliche Friede den Menschen genommen, oder nicht vielmehr, daß das Wort Gottes, welches allein unsere Seele selig machen kann, ihnen geraubt werde? Ist dieses nicht mehr werth, als die ganze Welt? Sagt daher Christus nicht: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt", also auch den Frieden der ganzen Welt, „gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele?"

Setzet den Fall, als im 4ten Jahrhundert die Lehre von Christi Gottheit von Arius angegriffen wurde, daß weder Athanasius noch irgend jemand gegen diese Verfälschung gekämpft hätte; setzet den Fall, als im 5ten Jahrhundert die Lehre von der Bekehrung des Menschen allein durch die Gnade von Pelagius angegriffen wurde, daß weder Augustinus noch irgend jemand dagegen gekämpft hätte; setzet den Fall, als im 16ten Jahrhundert durch das Pabstthum die ganze Lehre Christi verfälscht war, daß weder Luther noch irgend jemand dagegen gekämpft hätte; setzet den Fall, als zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Rationalismus in die christliche Kirche eindrang, daß niemand dagegen gekämpft hätte: wohl wäre da unendlich viel Streit und Unfriede weniger in der Welt gewesen, aber wo wäre jetzt das reine Wort Gottes? wo wäre jetzt die lutherische Kirche? wo wäre jetzt die richtige Lehre vom Wege zur Seligkeit? Dies alles wäre schon längst vom Erdboden für immer verschwunden und damit unzähliger Menschen Heil und Seligkeit verloren.

O meine Theuren, laßt uns darum wohl darüber trauern und klagen, daß fort und fort Irrgeister die reine Lehre unserer Kirche angreifen, und dadurch den Kampf und Streit in der Kirche verschulden, aber nicht darüber laßt uns klagen, sondern vielmehr Gott loben und preisen, daß Gott immer Männer erweckt, die gegen jene Irrgeister kämpfen, denn, ich wiederhole es, es gilt hier „unser aller Heil".

3.

Doch, meine Zuhörer, der wichtigste, unwidersprechlichste Grund, warum wir den Kampf um die reine Lehre unserer Kirche noch immer nicht aufgeben dürfen und können, ist dieser, weil dieser Kampf ein uns von Gott gebotener und darum auch gewiß ein in Zeit und Ewigkeit gesegneter ist. Gestattet mir denn, auch darüber zu euch nun noch drittens zu reden, und schenket mir daher noch auf einige Augenblicke eure Aufmerksamkeit.

Es gibt jetzt viele selbst wohlmeinende Christen, welche sagen, wohl sei freilich nicht aller Kampf um die Lehre zu verwerfen, wohl müsse vielmehr zuweilen mit allem Ernste um dieselbe gekämpft werden. So sei es z. B. ganz recht gewesen, daß Luther vor viertehalbhundert Jahren für das reine Evangelium gegen die Verfälschungen des Pabstthums heldenmüthig wie ein Löwe bis zum Tode gekämpft habe. Daher denn auch sein Kampf von einem Erfolg gewesen sei, dessen Gleichen die Geschichte der Kirche nicht wieder aufzuweisen habe. Aber jetzt sei es offenbar Zeit, den Kampf um die reine Lehre unserer Kirche endlich einmal aufzugeben und anstatt *wider* einander zu *kämpfen*, vielmehr *miteinander* zu *bauen*, anstatt des Schwertes die Kelle zu ergreifen. Denn was habe aller Streit und Kampf in unseren Zeiten zur Folge gehabt? Nichts als größere Spaltung und Verwirrung.

So gut es aber solche Prediger des Friedens meinen mögen, so sind sie doch in einem großen Irrthum befangen.

Erstlich ist es nicht wahr, daß der in unserer Zeit nun schon länger als dreißig Jahre währende Kampf um die reine Lehre unserer Kirche nur größere Spaltung und Verwirrung zur Folge gehabt habe. Vielmehr ist — zur Ehre Gottes allein sei es ausgesprochen — in Folge dieses Kampfes die Kirche der Reformation mit ihrer goldlauteren reinen Lehre wieder unter uns wie von den Todten erstanden, mehr denn tausend Gemeinden haben sich wieder um das alte reine Bekenntniß unserer Kirche geschaart und von unserem America aus ist zugleich der Schall des alten reinen Evangeliums in alle Lande ausgegangen und hat allenthalben neue Bekenner der Wahrheit geworben und sie um das alte gute Banner unserer frommen Väter gesammelt. Andere und zwar Tausende und aber Tausende, welche schon im Begriff waren, den alten ewigen Glauben gänzlich aufzugeben, sind dadurch theils wenigstens zum Stillstehen auf der Bahn des Irrthums, theils mehr und mehr zur Rückkehr zum verlassenen Wege der Wahrheit bewogen worden. Gerade der gegenwärtige Kampf ist daher von Gott über alles Hoffen, Bitten und Verstehen reichlich und herrlich gesegnet worden.

Aber wäre dem auch nicht so; schiene es vielmehr, als wäre endlich in unseren Tagen aller Kampf um die reine Lehre unserer Kirche ganz erfolglos und vergeblich: so dürften und könnten wir dennoch diesen Kampf noch immer nicht aufgeben. Und warum? — Weil der große Gott denselben mit klaren Worten geboten hat. Denn wer ist's, der unter Anderem in unserem Texte durch den Apostel Judas alle Heilige d. i. alle gläubige Christen so ernstlich auffordert, daß sie „*ob dem Glauben kämpfen, der einmal den Heiligen vorgegeben ist*"? Es ist der große Gott selbst. Denn die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist. Was bedürfen wir daher mehr? Welcher Mensch, ja welcher Engel will es wagen, wenn Gott spricht: „Kämpfet!" zu sagen: „Nein, kämpfet *nicht*!"?

Und wenn wir nun auf des großen Gottes Befehl kämpfen, dürfen wir da jemals fürchten, daß unser Kampf ein vergeblicher sein werde? Nimmer-

mehr! Was Gott thut oder zu thun befiehlt, das kann nicht anders als zeitlich und ewig gesegnet sein. Wie denn selbst Sirach, der weise Mann, schreibt: „Vertheidige die Wahrheit bis in Tod; so wird Gott, der HErr, für dich streiten." (Sir. 4, 33.)

O so laßt uns denn nicht auf diejenigen hören, welche zwar den einstigen Reformationskampf um das reine Evangelium loben und rühmen, aber von einem gleichen Kampfe in unseren Tagen nichts wissen wollen. Gottes Gebot: „Kämpfet ob dem Glauben!" gilt für alle, auch für unsere Zeit. An dem Feuereifer, mit welchem einst Luther und seine treuen Gehilfen gekämpft haben, laßt daher auch unser Herz anzünden. Laßt uns nicht, was sie in heißen Kämpfen uns mit Wort, Schrift, Blut und Thränen erstritten haben, feig und kampflos hingeben, sondern treu bewahren und gegen alle Angriffe muthig vertheidigen bis in den Tod. Laßt uns keine zur Seligkeit geoffenbarte Wahrheit gering ansehen, und ihre Verfälschung gestatten, denn hier heißt es: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig." Laßt es uns auch nicht achten, daß man um unseres Kampfes willen unseren Namen verwirft als einen boshaftigen. Auch Luther und seine Gehilfen haben dies einst erfahren müssen, und jetzt segnen sie noch immer Millionen, nachdem sie längst in ihren Gräbern ruhen. Erweisen wir uns nun jetzt nicht als entartete, sondern als echte Kinder der Reformation, so werden einst, wenn auch wir längst Staub bei Staube liegen, unsere Kinder, Enkel und Urenkel auch uns segnen.

Gesetzt aber, meine Lieben, unser Name bliebe um unseres Kampfes für die reine Lehre unserer Kirche willen vor Menschen mit Schmach bedeckt bis an den jüngsten Tag, so wird doch, wenn wir treu im Kampfe ausharren, so wahr Gott gerecht und wahrhaftig ist, um Christi willen der jüngste Tag der Tag unserer Krönung und die ganze Ewigkeit unser ewiges Sieges- und Friedensfest sein. O welche Freude, welche Herrlichkeit wird das sein, wenn auch wir arme, hier verachtete, gescholtene und gehaßte Leute werden aufgenommen werden in die ungezählte Schaar aller der heiligen Gottesstreiter von Adam an bis auf den letzten treuen Kämpfer, die vor Gottes Thron triumphiren!

So rufe ich euch denn schließlich allen zu:

Auf, Christenmensch, auf, auf zum Streit!
Auf, auf zum Ueberwinden!
In dieser Welt, in dieser Zeit
Ist keine Ruh' zu finden.
Wer nicht will streiten, trägt die Kron
Des ewgen Lebens nicht davon.

Amen.

Traurede über Pf. 128.

(Bei der Trauung eines jungen Brautpaars.)

Geliebte in Christo! Was auch für Erwartungen von ihrer ehelichen Verbindung in den Herzen dieses jungen Brautpaares sich regen, wie mancherlei und herzlich die Glückwünsche sein mögen, welche heute ihm Eltern, Geschwister, Freunde und Bekannte darbringen — es können die besten Erwartungen, Wünsche und Gebete doch kein anderes und höheres Eheglück meinen, als das hier von Gott selbst, dem Stifter des ehelichen Bundes, beschriebene Eheglück.

Was alles verheißt doch dieser Hochzeitspsalm! Es ist das von ihm geschilderte und verheißene Eheglück ein dreifaches. Es ist, um es kurz zusammen zu fassen, erstens *Glück und Segen in der Nahrung*: „Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit"; es ist zweitens *liebliche Gemeinschaft zwischen Mann und Weib*: „dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum"; und es ist drittens *Gerathen und Gedeihen der Kinder, die Gott schenkt*: „deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her". Wenn also Gott die Nahrung so segnet, daß das irdische Gut, es sei dessen viel oder wenig, nicht erspielt, erwuchert oder sonst mit Trug erlangt, sondern mit der Hände Arbeit ehrlich erworben worden ist, die Familie ihr gutes oder doch hinreichendes Auskommen hat, der Hausvater darin eine solche Stellung einnimmt, daß er sein eigen Brod ißt, und vor allen Dingen, wenn das Herz allewege mit dem, was Gott gibt, zufrieden ist und sich genügen läßt, und man so bei allem Fleiß und aller Sparsamkeit, bei geringem oder reichlichem Einkommen „der Sorg und Geizes müßig geht" — welch hohes Glück, das man gerade in dieser mammonsdienerischen Zeit so selten findet! Wenn ferner eine solche Liebesgemeinschaft zwischen Mann und Weib sich gebildet hat und mit den Jahren zunimmt, daß das Weib gleich dem das Haus zierenden, beschattenden, Risse und Mängel bedeckenden, die Bewohner mit seinen süßen Früchten labenden Weinstock an den Gatten mit ihrem Thun und Lassen und mit ihrem ganzen Gemüthe sich anschmiegt, nächst Gott nur ihm zu leben und allewege in der Furcht Gottes ihm zu gefallen sucht, der Mann aber auch durch sein Thun und Lassen in treuer aufopfernder Liebe und immer mehr sich kund gebender Werthschätzung der Gabe, die ihm von Oben an seinem Weibe verliehen ist, dem schwachen Weibe eine solche Stütze zu werden sucht, daß dasselbe an ihm wie der Weinstock am Gelände des Hauses emporranken und zu ihm mit Achtung und Liebe aufsehen kann — dann, o Geliebte, ist ja das rechte Hauptstück des Eheglücks vorhanden und die Ehe ein lieblicher Stand, wenn ein solches Ehepaar auch selbst nur in ärmlicher Hütte wohnt. Und endlich, wenn Gott die Ehe nicht nur mit einem Häuflein Kinder segnet, sondern auch Gnade und Gedeihen zu ihrer Erziehung schenkt, daß sie nicht wie ungenießbare stachlichte Dornen und Disteln, sondern wie Oelpflanzen um den Tisch

her werden und nun so vollends dadurch das Familienleben je länger, je mehr zu einem traulichen wird, da es allen Gliedern des Hauses nirgends so wohl wird, als daheim, und jeder, der in den Kreis einer solchen Familie tritt, sich angeheimelt fühlt, — sagt, theure Verlobte und ihr Versammelten alle, was fehlt da noch am Eheglück im Jammerthal?

Und ein solches Eheglück gibt es auf Erden; denn nicht ein Dichter malt uns in diesem Hochzeitspsalm ein Gebilde seiner Phantasie vor Augen, das sich in der Wirklichkeit nicht findet, sondern der wahrhaftige und treue Gott selbst beschreibt uns durch den Mund seines Propheten eine solche Ehe mit der Verheißung, daß sie dem zu Theil werden solle, „der den HErrn fürchtet und auf seinen Wegen geht"; ja er versichert abermals: „der HErr wird dich segnen aus Zion, daß du seheſt das Glück Jerusalems dein Lebenlang und seheſt deiner Kinder Kinder, Friede über Israel!"

Dennoch scheint die tägliche Erfahrung dem allen vielfach zu widersprechen. Es gibt Ehen, die zwar in einer gewissen äußerlichen Ehrbarkeit geführt werden, in denen aber von einer Furcht Gottes bei Mann und Weib und von einer Gemeinschaft mit Zion, d. i. mit der Kirche Gottes keine Rede ist, ja von denen sogar oft Gottesfurcht und alle Gemeinschaft mit der Kirche ausgeschlossen sind und in denen gleichwohl Glück in der Nahrung, gegenseitige Liebe und Achtung der Gatten und sogar ein gewisses Gedeihen der Kinderzucht sich zeigt. Dagegen geräth so manchem frommen Manne, so manchem frommen Weibe die eheliche Verbindung im Anfang schon oder im Fortgang hernach oft überaus übel, und ist ihm durch einen bösen Gatten und durch allerlei andere unglückliche Verhältnisse ein überaus schweres Loos beschieden, trotzdem daß derselbe „den HErrn fürchtet und auf seinen Wegen geht". Selbst aber, wo beide Gatten den HErrn fürchten und man unverkennbar den ganzen Ehe- und Hausstand in der Furcht des HErrn zu führen sucht, hat es mit diesem in unserem Psalm beschriebenen dreifachen Ehe- und Familienglück in diesem und jenem Stück oft einen großen Mangel, muß auf die Erfüllung so mancher theurer Wünsche schmerzlich Verzicht mehr und mehr geleistet werden, und wie sehr auch manchmal vor den Augen der außerhalb des Hauses Stehenden das Familienglück blüht — es gibt außer dem allgemeinen Kreuz, das Gott um der Sünde willen wohlmeinend auf den Ehestand gelegt hat, auch da besondere trübe Tage, heimliche Seufzer und manch tiefes Weh.

Doch, meine Lieben, Gottes theueres liebes Wort muß ja Recht behalten. Laßt uns nur in seinem Lichte die Sache betrachten. Es bleibt dabei, daß in der Regel die mit Hintansetzung der Furcht Gottes geschlossenen und geführten Ehen früher oder später, je länger, je mehr übel gerathen. Wenn daher die eine und die andere Ehe von Unchristen hinsichtlich des zeitlichen Glückes besser geräth, so ist doch das nur das Geringere von dem, was der HErr der mit ihm geschlossenen Ehe verheißt; doch sucht Gott, der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute und regnen läßt über Gerechte und Un-

gerechte, mit solchem Segen ein Ehepaar zu gewinnen, hernach, wenn auch das umsonst ist, sucht er dasselbe mit um so größerem Zorn heim. Und dann, meine Lieben, was ist alles zeitliche Glück in der Ehe, wenn der HErr nicht dabei „aus Zion" segnet, wenn der geistliche Segen fehlt! Hinwiederum müssen die in der Furcht Gottes geschlossenen und geführten Ehen in der Regel doch wohlgerathen und ist es unmöglich, daß nicht an ihnen es sich bewähren sollte, wie die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung auch dieses Lebens hat. Wenn es daher bei dem einen und anderen Gotteskinde sonderlich übel geräth, so ist das auch mehr eine Ausnahme von der Regel. Gott führt eben auch hier manchmal seine Heiligen gar wunderlich und seltsam und läßt sie selbst hier lernen glauben, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen und daß des HErrn Rath an ihnen doch zuletzt herrlich hinausgehen wird. Wenn nun aber selbst bei wohlgerathenen Ehen am vollen Glück, wie es hier verheißen wird, so Manches eine Zeitlang oder für immer nachbleibt, so müssen wir bedenken, einmal, daß in allen Fällen der Ehestand auch ein Wehestand sein soll und das Eheglück daher auch die Gestalt des Kreuzes und der Niedrigkeit im Jammerthal trägt, und sodann, daß Gott das Eheglück, wie alle Erdengüter, nach seiner Weisheit und in verschiedenem Maaße unter seinen Kindern austheilt.

O darum, liebe, theuere Verlobte, glaubt sicherlich, daß der treue und gnädige Vater im Himmel auch euch eine Ehe bescheren will, wie er sie in unserem Psalm den Gottseligen verheißt; aber macht euch von diesem Glück die rechte Vorstellung, die Vorstellung, zu der uns Gottes Wort anleitet, so werdet ihr euch mit den Eurigen nicht getäuscht finden. Lasset deshalb auch euch das köstliche Summarium Dr. Luthers zu diesem Psalm empfohlen sein, das sich auch in unserer Altenburger Bibel findet und dessen einfältige und inhaltsreiche, von allen jüngeren und älteren Eheleuten nicht genug zu beherzigenden Worte also lauten: „Ein Trostpsalm, darinnen der Ehestand herrlich gepreiset und die Eheleute höchlich getröstet werden, daß sie nicht sollen ansehen die Mühe, Arbeit, Unlust und ander Ungemach, so sie darinnen fühlen und erfahren müssen, sondern den gnädigen Willen Gottes über sie, daß ihr Stand und Wesen sein gnädiges Geschöpf und von ihm gesegnet ist. Darum ist er ihm lieb, gibt vielmehr Glück und Heil dazu, als des Ungemachs immer sein kann, wenn man es nur glaubet und sich recht darein schicket und fromm darin bleibet. Darum spricht er vorn und mitten inne: Wer den HErrn fürchtet; ob's den Gottlosen übel gehet, ist kein Wunder."

Wohlan, weil denn die Furcht Gottes und der Wandel auf seinen Wegen die Bedingung zur Empfahung des verheißenen Eheglücks ist, so setzet euere eheliche Verbindung, die in euerer christlichen Verlobung vor dem HErrn begonnen hat und nun vor diesem Altar ihre feierliche öffentliche Erklärung und Bestätigung findet, fort, wie ihr sie im Namen des HErrn und unter dem Segen der Eurigen begonnen habt. Wisset es jetzt und lernet es hernach

immer besser bedenken und verstehen, daß ihr in einen Stand tretet, den unsere Väter im Vergleich zu der Jugendzeit und zu dem ledigen Stande „der frommen Christen Hochschule“ nannten, denn der sei nun die rechte Lehrschule, Liebesschule, Bußschule, Kreuzschule, Betschule. Ja, der Ehestand ist die rechte Lehrschule; denn da folgt eine Aufgabe zum Lernen und Ueben um die andere, in der Stellung als Gatte und Gattin, Vater und Mutter, Schwiegersohn und Schwiegertochter, Schwager und Schwägerin, sowie als Hauswirth und Hauswirthin sich allewege als einen Christen zu beweisen, der allein seinem Gott zu Ehren und seinem Nächsten zu Dienst in der Liebe leben will, der deshalb auch in den heiligen Ehestand getreten ist und dabei in demselben also durch die zeitlichen Güter zu wandeln sucht, daß er die ewigen nicht verliert. Der Ehestand ist eine rechte Liebesschule; denn da muß sich nun die bräutliche Liebe immer mehr zur tieferen ausdauernden ehelichen Liebe gestalten, da man einander als von Gott mit allen Tugenden und mit allen Mängeln gegeben sich ansieht, um mit jenem gottseligen Prediger sagen zu können: „Weil wir uns nun einmal haben sollen, so wollen wir uns auch gern haben“; da der Mann sein Weib lieben lernt, wie Christus die Gemeinde liebt, in solcher Liebe bei ihr mit Vernunft wohnt und dem weiblichen, als dem schwächeren Werkzeuge Geduld beweiset und seine Ehre gibt, als auch einem Miterben der Gnade des Lebens, und wiederum, da das Weib, statt ihren Willen durchzusetzen, denselben unter den des Mannes allewege zu beugen sucht, ihm alles thut, was ihm gefällt, und meidet, was ihm zuwider ist, auf daß sie seiner Augen Lust und seines Herzens Freude bleibe. Und wie viel Uebung der Liebe gibt's, wenn der Elternstand angeht, und es gilt, die Kinder recht aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, was ja nicht ohne Opfer, ohne Selbstverleugnung geschehen kann. Wie aber für jedes Ehepaar, so soll auch für euch der Ehestand eine Kreuzschule werden, darin euer Gott euch im Glauben, in der Geduld, in der Selbstverleugnung üben will. Weil ihr jedoch von Teufel, Welt und Fleisch bei dem allen täglich angefochten werdet, so werdet ihr es in diesen genannten Stücken, ach, wie oft, verfehlen, und so wird euch der Ehestand täglich zur Bußschule, darin ihr euch mehr und mehr vor Gott zu demüthigen, der Vergebung der Sünden euch zu getrösten und immer wieder einen neuen Anlauf zur Besserung zu nehmen lernen müßt. Weil aber alle Hülfe von oben kommt, weil, wo der HErr nicht das Haus bauet, umsonst bauen, die daran arbeiten, weil man gerade im Ehestand erfährt, daß sich die Dinge nicht so schicken, wie wir es uns ausdenken, wünschen und hoffen, und wie es daher allewege an Gottes Erbarmen und nicht an unserem Rennen und Laufen liegt, und endlich, weil im Ehestande eine Sorgenlast um die andere sich auf die Seele wälzt: siehe, so soll euch derselbe nur um so mehr zu einer rechten Betschule werden. Und o, möge euch da nur immer der Geist der Gnaden und des Gebetes reichlich beiwohnen; denn wer sich von ihm zum Beten treiben läßt, den treibt er auch zu allem übrigen Guten.

Fürchtest du also den HErrn, wandelst du also auf seinen Wegen, dann, liebes junges Paar, wird der verheißene Segen auch dir nicht ausbleiben. Der HErr wird dich segnen aus Zion, d. i. durch seinen lieben Sohn und in der innigen Verbindung mit seiner heiligen Kirche, und, wo dir ein langer Eheweg und ein hohes Alter beschieden ist, darfst du dann auch sehen das Glück Jerusalems und wie das Geschlecht der Gerechten im Segen bleibt und ihr Same vor dem HErrn gedeiht. Und ob es auch nach Gottes weisem und heiligem Rath in deiner Ehe durch noch so vieles und mannigfaltiges Wehe gehen möge, so wirst du gleichwohl mit allen frommen Eheleuten vor dir und mit dir erfahren, daß, wie viel Mühe, Arbeit, Unlust und anderes Ungemach es zu schmecken gibt, Gott doch durch seinen Segen des Glückes und Heiles im Leiblichen und im Geistlichen noch weit mehr beschert; wir Alle werden in Erkenntniß dessen mit dir und den Deinen Gott für seine Gnade preisen und zur Ermunterung dir wie heute, so immer wieder zurufen können: „Wohl dir, du hast es gut!“ Amen. F. L.

Traurede über 1 Cor. 13, 13.

In Christo JEsu herzlich geliebte Brautleute!

Es gibt Stunden in der Pilgerfahrt des Menschen, welche von der höchsten Wichtigkeit sind für das ganze Leben, Stunden, von denen das Wohl und Wehe des Erdenlebens zum großen Theil abhängt, ja deren Folgen oft hinüber reichen in die Ewigkeit. Eine solche Stunde ist ohne Zweifel auch die, wenn der Jüngling die Gefährtin seines Lebens findet, ja ohne Zweifel gehören dazu die Stunden, wo der Bund der ehelichen Liebe und Treue vor dem Angesichte Gottes geschlossen und bestätigt wird.

Eine solche Stunde ist jetzt für euch erschienen, geliebtes Brautpaar. Eure Herzen haben sich gefunden und ihr begehrt zu eurem Bunde den Segen des HErrn. In diesem feierlichen Augenblicke rufe ich euch zur bleibenden Erinnerung zu das apostolische Wort 1 Cor. 13, 13.: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe.

Laßt mich euch daher vorstellen:

Wie der Ehestand der Christen geweihet wird

1. durch den Glauben,
2. durch die Hoffnung,
3. durch die Liebe.

Der Ehestand der Christen wird geweihet I. durch den Glauben.

Gott hat ein Wohlgefallen an dem heiligen Ehestande, denn er ist ja seine Ordnung, er gehört mit zu den Creaturen, von denen es heißt: Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war alles sehr gut. Das gilt noch heute vom Ehestande. Gott sieht ihn noch heute mit dem

Wohlgefallen an, wie er es that im Paradiese. Ja, der Stand ist derselbe geblieben, aber nicht die Menschen, welche in diesem Stande leben. Adam und Eva waren heilig und gerecht, wir aber sind verlorne und verdammte Sünder. Darum ist es denn mit unserm Leben auch in diesem heiligen Stande umsonst und verloren, wir verdienen auch da wie allenthalben nur Gottes Zorn.

Auch das glücklichste eheliche Leben der Kinder dieser Welt wird gerichtet durch das Wort: Was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde; und abermal: Ohne Glauben ist es unmöglich Gott gefallen. Wie kann aber da wahres Glück sein, wo man unter dem Zorne Gottes liegt? Da ist ja alles Glück nur Schein und verwelkt wie eine Blume.

Darum, geliebtes Brautpaar, lasset euer eheliches Leben geweihet werden durch den lebendigen Glauben an den, der um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferweckt ist.

Ein weiser Baumeister sieht bei der Aufrichtung eines Gebäudes vor allem auf Festigkeit und Stärke des Grundes, obgleich der Grund etwa in der Erde verborgen liegt und der oberflächlichen Beurtheilung entzogen ist. Also auch legen kluge Brautleute einen dauerhaften Grund zu ihrem ehelichen Glück, — sie fangen ihren Stand an mit einem Herzen, das mit Gott durch den Glauben an JEsum Christum sich hat versöhnen lassen; denn allein solche Herzen können in Wahrheit sagen: Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat!

Darum wohl euch, wenn ihr so durch den Heiligen Geist das Evangelium euch ins Herz drücken laßt, daß derselbe in eurem Herzen seufzt: Abba, lieber Vater! Wohl euch für Zeit und Ewigkeit! Denn glaubt ihr, daß Gott euer Vater ist, so wird es euch auch leicht, mit unsern frommen Vätern zu sagen und zu rühmen: Unsere Ehe ist im Himmel geschlossen! Kein Ungefähr, kein blinder Zufall war es, daß sich unsere Herzen zusammenfanden und von der Liebe zu einander entzündet wurden. O nein! fällt doch kein Sperling vom Dache ohne den Willen des himmlischen Vaters! Wie sollte er nicht viel mehr uns in seine Vorsehung eingeschlossen haben, — uns, die er in Christo so hoch geliebet hat? Die Haare auf unserm Haupte sind alle gezählet. So ist es denn vielmehr der gnädige Gott, der uns zusammenführte, unsre Herzen verband, der Eltern Segen uns darbot und uns diesen Freuden- und Ehrentag bereitete. Ja, so wird der Ehestand der Christen geweihet durch den Glauben und

II. durch die Hoffnung.

Wenn die Kinder dieser Welt in den Ehestand treten, so stellen sie ihre Hoffnung und Trost auf Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben; aber das ist nicht vom Vater, und die Welt vergehet mit ihrer Lust.

Kinder Gottes sind nicht so gesinnet. Zwar brauchen sie Gottes Creaturen und Ordnungen und also auch den heiligen Ehestand mit Danksagung;

aber dabei sprechen sie doch von Herzen: HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Darum haben Kinder Gottes auch eine gewisse Hoffnung, denn ihr Anker ruht auf einem sichern Grunde. Zwar die Zukunft ist uns verborgen, die Weisheit Gottes hat sie uns so verhüllt, daß wir nicht wissen, was die nächsten Augenblicke uns bringen; wie könnten wir erspähen, was im Laufe des Ehestandes eurer wartet! Das aber wissen wir, daß wir im Jammer- und Thränenthale wandeln, daß wir durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen müssen und daß wir auch im Ehestande manchen sauern Tritt thun müssen, so daß derselbe oft ein Wehestand wird. Christliche Brautleute wissen aber auch, daß nichts von Ungefähr geschieht, daß der Gott, der alles thut, sich uns zum Vater gegeben hat, und daß er uns nur zuschickt, was uns ewig frommt. Darum können sie auch getrost und in gewisser Hoffnung diesen Wendepunkt ihres Lebens überschreiten, weil sie Gott als ihren Gott und Vater in Christo ergreifen. Mag das Glück auf der Schwelle ihres Hauses weilen oder auch das Unglück an die Pforten desselben klopfen — ihr Wahlspruch ist: Immanuel, das heißt, Gott mit uns! Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. So wird der Ehestand der Christen geweihet durch die Hoffnung und

III. auch durch die Liebe.

Wie gut hat Gott es gemacht, daß der Mensch nicht allein, sondern selbander durch dies arme Leben zu wandeln hat! Wer wollte sich nicht freuen, wenn er Brautleute sieht, die in göttlicher Ordnung sich die Hand reichen zum gemeinschaftlichen Gange durch dies Leben? Die Braut bringt ihre Liebe zum Brautschatz dar, verläßt getrost die Ihrigen und legt ihr Glück und Heil nächst Gott in die Hand ihres Geliebten; der Bräutigam verläßt Vater und Mutter und hangt seinem Weibe an. So sind wunderbar durch die Liebe zwei Herzen verbunden und haben das innige Verlangen, ihr Leben und ihr Geschick zu vereinigen. Sie sind eins und sollen immer mehr eins werden. Denn die eheliche Liebe ist ja noch vollkommener als die Brautliebe. Man sehe hin auf einen wohlgerathenen Ehestand. Ist da der Mann krank, so ist das Weib um ihn eben so bekümmert, als wenn es ihre eigene Krankheit wäre. Da gehet Sorge, Fleiß und Treue so recht von Herzen. Wiederum, wo es glücklich geht in den mancherlei Gefahren und Nöthen des Ehestandes, da ist eine herzliche reine Freude. Es kann keinem so wohl gehen, es freut sich das andere von Herzen und wünscht ihm noch mehr. So theilen sie treulich Freude und Schmerz. Und getheilte Freude ist doppelte Freude, getheilter Schmerz ist halber Schmerz.

Dies erfahren ja etlichermaßen auch die ehrbaren Kinder dieser Welt. Aber bei den Christen weihet die Liebe zum Heilande die eheliche Liebe; denn Mann und Weib blicken den Gekreuzigten an und sprechen: Schatz über alle

Schätze, o JEsu, liebster Schatz! Und diese Liebe macht den Ehestand zu einem irdischen Paradiese. Ein berühmter Mann sagt: Die christlichen Eheleute müssen sein wie die zwei Cherubim über der Lade des Bundes, deren Angesicht gegen einander gewandt, deren Augen aber auf den Gnadenstuhl gerichtet waren. Er will damit sagen: sie müssen wie die Engel mit einander umgehen, einmüthig auf JEsum als ihren höchsten und einzigen Trost sehen und in Gott und seiner Liebe vereinigt sein.

So möge denn, werthe Verlobte, auch in eure Herzen je mehr und mehr die Liebe Gottes ausgegossen werden, und der dreieinige Gott selbst der Dritte in eurem Bunde sein, und so euer Ehestand geweihet werden durch Glaube, Hoffnung, Liebe. Gebe es euch Gott um JEsu Christi willen. Amen.

C. W. R. F.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Zwar haßt die Welt alle wahren Christen (Joh. 15, 19.), vor allem aber richtet sich ihr Haß gegen Christi Diener (Matth. 10, 16. ff.). Unter den Christen ist niemand so verachtet, als der Prediger. Dies ist allezeit geschehen und geschieht noch heute. — Daran stoßen sich manche schwache Christen, schämen sich ihrer Prediger, oder werden doch müde und lassen den Muth sinken. Auch dies ist immer geschehen und geschieht noch heute. In unserer Epistel gibt daher der Apostel den Christen zu Ephesus vermittelst eines Gebetes hierüber einen herrlichen Unterricht.

Ephes. 3, 13—21.

Was lehrt des Apostels Bitte, daß die Christen in den Trübsalen der Diener Christi nicht müde werden? Sie lehrt:

1. warum sie nicht müde werden sollen; nämlich,
   a. weil Christi Diener die Trübsale für die Christen leiden, V. 13. a. („für euch"), und
   b. weil die Trübsale derselben den Christen, anstatt zu ihrer Schande, zu ihrer Ehre gereichen, V. 13. b.;
2. wodurch sie davor bewahrt bleiben; nämlich dadurch,
   a. daß sie durch den Heiligen Geist stark zu werden trachten am inwendigen Menschen, V. 14—16.,
   b. daß sie Christum Wohnung machen lassen in ihren Herzen, V. 17.,
   c. daß sie in der Liebe Christi eingewurzelt und gegründet werden, indem sie

α. die Größe derselben im Glauben ergreifen, V. 17. 18.,
β. erkennen, daß dieselbe alles Wissen übersteigt und erst im ewigen Leben vollkommen erkannt werden wird, V. 19.,
d. daß sie der Allmacht Gottes vertrauen, V. 20., und endlich
e. daß sie Gott alle Ehre überlassen, V. 21. *

Siebenzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Wie einst, so sucht Satan auch noch jetzt die Einigkeit der Kirche zu zerrütten. Wie daher einst die ersten Christengemeinden der apostolischen Ermahnung zur Einigkeit bedurften, so bedürfen derselben auch noch jetzt unsere Gemeinden. Eine solche Ermahnung finden wir in unserm Texte. Laßt uns sie recht zu Herzen nehmen.

Eph. 4, 1—6.

Die Ermahnung des Apostels: Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist! Er zeigt

1. die Tugenden, die vor allem zur Erhaltung der Einigkeit nöthig sind,
   a. im Allgemeinen: die Christen sollen wandeln, wie sich's ihrem Berufe gebührt, V. 1.,
   b. im Besonderen: sie sollen wandeln
      α. mit Demuth,
      β. mit Sanftmuth,
      γ. mit Geduld und Verträglichkeit, V. 2.;
2. die Ursachen, die die Christen zur Erhaltung der Einigkeit bewegen sollen; er weis't sie hin
   a. auf die Gemeinschaft, in der sie stehen: sie sind Glieder Eines Leibes, der von Einem Geiste beseelt wird, V. 4.,
   b. auf ihre gemeinschaftliche Seligkeit, die sie zu hoffen haben, V. 4., die
      α. von Einem HErrn erworben ist,
      β. durch Einen Glauben gepredigt wird,
      γ. in Einer Taufe durch den Glauben erlangt wird, V. 5.,
   c. auf den Einen Quell aller guten Gaben, V. 6.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Als Paulus den ersten Brief an die Corinther schrieb, war sein Herz mit großer Betrübniß erfüllt. Er hatte diese Gemeinde gegründet und sie war herrlich aufgeblüht. Aber nach einiger Zeit erhielt der Apostel Nachricht, daß Spaltungen und Zertrennungen entstanden seien und daß große Aergernisse in der Gemeinde geduldet würden. Dennoch beginnt er sein Schreiben nicht mit bittern Klagen, sondern mit einem innigen fröhlichen Dank gegen Gott, der so Großes an der corinthischen Gemeinde gethan.

1 Cor. 1, 4—9.

Warum man Ursache hat, im Hinblick auf eine christliche Gemeinde Gott zu danken, auch wenn noch manche Gebrechen an ihr sich finden. Antwort:

1. weil eine christliche Gemeinde trotz ihrer Gebrechen mit reichen Gnadenschätzen in Christo begabt ist; es findet sich in ihr
   a. die Lehre des seligmachenden Worts, V. 5. a.,
   b. die Erkenntniß des christlichen Glaubens, V. 5. b.,
   c. ein stetes Warten auf die Wiederkunft Christi, V. 7.;
2. weil man die Hoffnung haben darf, daß Gott derselben auch die Gnade der Beständigkeit verleihen werde, V. 8.,
   a. Gott ist treu, V. 9. a. (hat eine väterliche Gesinnung gegen die Gläubigen),
   b. er hat uns berufen zu der Gemeinschaft seines Sohnes JEsu Christi, V. 9. b. (Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen, Röm. 11, 29.). G. S.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Von Natur will jeder Mensch, wenn er um das Seligwerden noch besorgt ist, dieses Ziel durch ein frommes oder heiliges Leben erreichen. — Das ist ein großer Irrthum. — Dieses Ziel erreicht der Mensch nur durch den Glauben an JEsum Christum. — Wer aber durch den Glauben schon ein seliger Mensch geworden ist, der muß dann, soll er das Kleinod nicht wieder verlieren, täglich auch in der Heiligung einen rechtschaffenen Eifer beweisen.

Ephes. 4, 22—28.

Von der täglichen Heiligung gläubiger Christen;

1. worin das Wesen derselben bestehe; nämlich
   a. in Ablegung des alten Menschen nach dem vorigen Wandel, d. i. in Ablegung
      α. der von Natur und noch immer in ihnen wohnenden Lüste, V. 22. a., und
      β. des von Natur und noch immer ihnen anhangenden Irrthums, V. 22. b.;
   b. in Anziehung des neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, d. i. in Anziehung
      α. einer rechtschaffenen Gerechtigkeit nach Außen oder gegen den Nächsten, V. 23. 24. a., und
      β. einer rechtschaffenen Heiligkeit nach Innen oder gegen Gott, V. 24. b.;

2. wie sich dieselbe äußere; nämlich unter anderem
   a. in Ablegung der Lügen und im Reden der Wahrheit, V. 25.,
   b. in Dämpfung des Zornes und in Abweisung des Lästerers oder Verleumders, V. 26. 27., und endlich
   c. in Meidung alles Betrugs und in treuer Berufsarbeit zum Zweck der Gutthätigkeit gegen die Dürftigen. *

Reformationsfest.

„Dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft; wo wir das verschweigen, wird unsere Missethat funden werden." Mit diesem Freudengeschrei kamen einst vier aussätzige Männer an das Thor von Samaria und brachten die fröhliche Botschaft, wie das feindliche Heer der Syrer nunmehr ihr Lager verlassen und die Flucht genommen hätte. 2 Kön. 7, 9. Wenn wir auf die Ursache unserer heutigen Festfeier unsere Gedanken lenken, wie nämlich nicht Benhadad mit seinem furchtbaren Heer, sondern der römische Antichrist, der Feind des großen Gottes, von unsrer evangelisch-lutherischen Kirche abgetrieben und mit seinem gesammten Haufen in die Flucht gejagt worden, so werden wir mit noch besserem Fug heute uns also unter einander begrüßen müssen: Dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft.

Offenb. 14, 6. 7.

Luther als der mit der guten Botschaft durch den Himmel fliegende Engel;

1. seine Botschaft; dieselbe besteht
   a. in dem ewigen Evangelium, V. 6.,
   b. in der Aufforderung, Gott zu fürchten und ihm die Ehre zu geben, V. 7.,
2. sein Flug; dieser ist
   a. ein durch die ganze Christenheit gehender, V. 6. (mitten durch den Himmel der Kirche),
   b. ein wunderbar schneller (nachzuweisen aus der Geschichte der Reformation). (Nach N. Haas.)

Dispositionen zu Leichenpredigten.

1 Mos. 47, 9.

Die kurze Dauer des menschlichen Lebens, als Beweis der göttlichen Güte;

1. weil uns ein kurzes Leben vielem Jammer entreißt,
2. weil uns ein kurzes Leben vor vielen Sünden behütet,
3. weil uns ein kurzes Leben zu einem baldigen Genuß ewiger Seligkeit bringt.

1 Kön. 19, 4.

Die heiligen Ursachen Gottes, warum er Kinder Gottes, die des Lebens müde sind, noch immer länger leben läßt;

1. er will, daß sie noch Gutes in der Welt vollbringen sollen,
2. er will ihren Glauben und Geduld prüfen.

Hiob 14, 1. 2.

Der frühzeitige Tod als ein wahres Wohl für Christen, die im Glauben sterben; denn

1. sie werden durch ihren frühen Tod von der Nichtigkeit und der Unruhe des menschlichen Lebens befreit,
2. sie gelangen zu der Seligkeit der vollendeten Gerechten.

Hiob 19, 25—27.

Der Trost eines gläubigen Christen bei herannahendem Tode; er weiß,

1. daß sein Erlöser lebt,
2. daß ihn derselbe aus der Erde auferwecken werde,
3. daß er in seinem Fleisch Gott sehen werde.

Oder:

Die beste Wissenschaft eines Christen zu der Zeit, wenn ihm der Tod die Augen schließt; er weiß,

1. daß sein Erlöser lebt,
2. daß ihn Gott wieder aus der Erden auferwecken wird,
3. daß seine Augen Gott sehen werden.

(Nach Sponsel. Mitgeth. v. V.)

Homiletische Regeln.

(Aus J. A. Quenstedt's Ethica pastoralis genommen und übersetzt von E. W. K.)

XVI.

(Schluß.)

Der Text sei aber auch nicht zu lang, damit er nicht das der Predigt gesetzte Maß überschreite, und er nicht vollständig behandelt werden könnte. Ja, ein zu langer Text überladet und erstickt oft durch die Fülle der in ihm enthaltenen Gegenstände die gedrängte Rede. Er sei aber so beschaffen, daß er im Gedächtniß der Zuhörer behalten und in einer oder in zwei Predigten absolvirt werden kann; es wäre denn in jenem Text eine außerordentliche Lieblichkeit, oder eine biblische Geschichte enthalten, welche man

lese, wenn auch nicht vollständig erkläre, oder in einer oder zwei Predigten behandele.

10. Die Worte des Textes, in welchem die Frage (um welche es sich handelt) und das Thema mit seinen erklärenden, beweisenden und erläuternden Argumenten, das Subject mit seinen Prädikaten, die Prämissen mit dem Schluß zusammenhängen, trenne der Prediger nicht von einander, sondern nehme sie, wie sie zusammengehören.

11. Diese Texte präge sich der Prediger des Glaubens fest ins Gedächtniß, sowohl weil sie, wie gesagt, die Basis und das Fundament der Predigten sind, als auch damit er, ohne im Erklären zu stocken, fortfahren könne und nicht ins Buch zu sehen genöthigt sei.

12. Er halte sich innerhalb der Schranken des Textes und folge der Leitung desselben, schweife nicht umher (rede nicht ins Blaue hinein) und bringe nicht Sachen vor, die vom Texte weit abliegen. Viele legen mit dem Buche zugleich den Text selbst bei Seite und zwar in solchem Maße, daß sie seiner auch nicht mit einem Worte Erwähnung thun, und so den festen Grund und Boden verlassen und dafür gleichsam in der Luft schiffend verwegen von einem Gegenstande auf den andern fallen. Allerdings gab es in früheren Zeiten einige Väter, welche, ohne einen vorliegenden Text, über irgend einen locus communis, z. B. von Gott, von Christo, vom Glauben, von der Liebe, vom ewigen Leben ꝛc., ihre Homilien machten; zuweilen wurde auch ein Text vorgelesen, sobald das aber geschehen war, gaben sie ihren Reden ein anderes Ziel und accommodirten sie der Zeit und dem Orte, besonders wenn ein Sturm sich erhoben und wieder gelegt hatte, oder irgend etwas Außerordentliches und Erstaunliches sich ereignet hatte. . . . So sind auch im ersten Bande der deutschen Schriften Luthers (Jenaische Ausgabe) und auch in der Kirchen- und Hauspostille einige Predigten enthalten, denen kein Text vorausgeschickt oder wo der Text nicht besonders erklärt ist. Man nennt solche Predigten freie im Unterschiede von textualen. Aber diese zu freie und willkürliche Art und Weise zu predigen (wenn man nämlich entweder gar keinen Text liest oder zwar einen solchen vorliest, ihn aber bei der Behandlung des Themas gar nicht beachtet und ihn bei Seite setzt) ist schon längst aus unserer Kirche verbannt. . . .

13. Bei der Erklärung eines jeden Textes untersuche der Prediger den Hauptbestand oder die Hauptfrage und die Proposition, welche die Summa der ganzen Perikope enthält und auf welche als auf den Skopus alles Uebrige hinausläuft. Denn kein biblischer Text kann richtig verstanden oder ordentlich erklärt werden, wenn man nicht einen Hauptsatz aufstellt, auf welchen alle Argumente und Theile gerichtet sind. Gut sagt Luther in den Tischreden: „Wer da will mit Frucht und Nutzen lehren und trösten, der soll auf die Hauptsache sehen, davon er vornehmlich sagen will.“

14. Der Prediger gebe sich Mühe und wisse nicht allein, wie der rechte Sinn des vorliegenden Textes zu eruiren, sondern auch, wie er zum Nutzen seiner Zuhörer auszulegen und zur Lehre, Unterweisung, Ermahnung und Trost zu appliciren sei.

15. Endlich löse er den Text auf 1) grammatisch, d. h. er erwäge die einzelnen Worte und untersuche deren eigentliche Bedeutung, wäge genau die Redensarten ab und vergleiche sie mit Parallelstellen; 2) logisch, d. i. er urtheile über die Connexion oder Disjunction der Worte und Sätze, eruire das Hauptthema, forsche nach dem Subject und dem Prädikat ꝛc.; 3) rhetorisch, d. h. er untersuche, zu welcher Gattung der Gegenstände der Text gehöre, erwäge die Argumente, durch welche das Hauptthema bewiesen werden soll, zeige etwa vorhandene Tropen und Figuren und deducire und erkläre alles vollständig. . . .

Homiletik in nuce.

Von Dr. Chr. Chemnitz.

(Fortsetzung.)

Ferner gehört 2. zur Erfindung die Erforschung des wahren Sinnes. Denn wenn wir den zu behandelnden und zu erklärenden Text ausgewählt haben, dann ist die Hauptarbeit, mit Hülfe des Heiligen Geistes den wahren und eigentlichen Sinn desselben zu erforschen. Da wird denn eine dreifache Zergliederung erfordert: 1. eine grammatische, die mit großem Fleiß zu achten hat a. auf die Worte und Redensarten, sowohl in der Uebersetzung als auch im authentischen Text, b. auf Sprachidiotismen, c. auf Emphasen, d. auf Parallelstellen, e. auf verkehrte Erklärungen der Widersacher, die Worte und Redensarten schändlich verdrehen. 2. eine logische; diese ist ein richtiges und genaues Urtheil darüber, ob die einzelnen Worte oder Perioden zusammen gehören oder nicht. Da ist denn bei jedem Text a. das bestimmte Thema, oder der bestimmte Punct, um den es sich handelt, oder die Hauptfrage, von der im Text gehandelt wird, festzustellen. Bei der Erforschung desselben soll man, nach Hunnius in s. Meth. conc. praec. 6., mit großem Fleiß darauf bedacht sein, daß man nicht, indem man einen andern Punct, als den, um welchen es sich handelt, aus Unwissenheit aufgreift, von dem wahren Scopus, den der Prophet oder Apostel im Auge hat, abweiche. b. Wenn im Text mehrere Theile und mehrere Themata enthalten sind, so muß man sie mit Fleiß scheiden und jedes zu seiner Proposition weisen und nicht das Verschiedenartige gewaltsam unter Eine Proposition bringen wollen. c. Darnach hat man mit Fleiß darauf zu achten, woher die Prädicate des Thema oder des Hauptgegenstandes entnommen sind, sowie dessen Beweise, Verbindungen, die sowohl im Text sich finden, als bei dem Vorhergehenden und Nachfolgenden sich darbieten. Auch muß man die allgemeinen Ge-

sichtspuncte der Topik berücksichtigen. Diese logische Zergliederung ist die Quelle, woraus die lieblichsten Lehren hergeleitet werden können. 3. eine rhetorische; diese zeigt, a. zu welcher Gattung der Gegenstände der Text gehört; b. sie zeigt die Tropen und Figuren, wenn solche darin sich finden, und betrachtet c. die hohe Bedeutung des Gegenstandes oder die Beweise, mit welchen das Hauptthema bewiesen wird, und stellt sie in einer blühenden Sprache und Erklärung dar. Und auch hier sind die Gattungen der Gegenstände, die die Rhetorik an die Hand gibt, zu berücksichtigen; denn alles, was sie an die Hand gibt und lehrt, hat hier seinen Nutzen, wie die Sachverständigen wohl wissen.

Endlich gehört 3. zur Erfindung die heilsame Anwendung des erklärten Textes. Da gilt mit Recht, was von der Erforschung des eigentlichen Punctes (um den es sich handelt) Jacob Andreä in s. Meth. S. 30 geschrieben hat: „Hier ist Ingenium, Studium und besonderer Fleiß vonnöthen, welchen, wie wir vorhin gesagt haben, die Frömmigkeit vorleuchtet. Denn es ist der frommen Betrachtung, die aus einem bußfertigen und andächtigen Herzen kommt, wenn ernste Anrufung Gottes und fleißiges Lesen der Schrift dazu kommt, gar viel zuzuschreiben, wie Gerhard in s. Meth. stud. theol. S. 221 sagt. Es ist aber der Nutzen der Schrift nach den Sprüchen Pauli Röm. 15, 4. und 2 Tim. 3, 16. 17. ein fünffacher: Lehre, Strafe, Besserung, Züchtigung und Trost. Und jede Lehre ist hinsichtlich des Textes entweder eine ausdrückliche, im Text selbst ausgedrückte, oder eine verborgene, die durch eine richtige Schlußfolgerung daraus herzuleiten ist. Und jede Lehre soll man gebührendermaßen nach allen Umständen verwenden und appliciren.

Es sind aber auch hier einige nothwendige Regeln zu beobachten. Und zwar ist A. betreffs der Lehren im Allgemeinen zu beobachten: 1. sie müssen angemessen sein, und diejenige muß Vorgang haben, die dem Ort und der Zeit besonders entspricht; 2. leicht, in richtiger Ordnung aus dem Text fließend, nicht gezwungen; 3. die verborgenen müssen eine richtige und augenscheinliche, nicht eine gelegentliche oder schwache Schlußfolgerung haben. So fließt aus dem Genus die Species, das Gegenbild aus dem Bild, aus dem Größeren das Kleinere, aus dem Kleineren das Größere, aus der Ursache die Wirkung, aus der Wirkung die Ursache, ein Gegentheil aus dem andern ꝛc.; 4. sie dürfen nicht aus fehlerhaften Uebersetzungen hergenommen werden. Im Besondern ist betreffs der Lehren zu beobachten: sie müssen sein 1. dem Text nicht zuwider, 2. mehr gesetzliche, als evangelische, wegen der Menge der Gottlosen und zur Befestigung im Rechten, 3. Gesetz und Evangelium wohl scheidend, 4. mit Schriftsprüchen und Parallelstellen bestätigt, 5. reich an Sachen, die den Grund betreffen, 6. der Schrift und der Analogie des Glaubens gemäß. B. Die Strafe oder der Usus zur Widerlegung der Irrthümer berücksichtige 1. vor allem die Fundamentalartikel des Glaubens, 2. die Streitigkeiten unserer Zeit und die, von welchen den Zuhörern Gefahr zu drohen scheint; 3. sei nicht leidenschaftlich gesucht und weit hergeholt, 4. sei

gründlich und unwiderleglich, 5. sei zeitgemäß und nicht zu lang. C. Betreffs der Züchtigung oder Ermahnung ist zu beobachten: 1. sie werde häufig angewendet, 2. sie werde besonders von den Exempeln der Heiligen und der heiligen Geschichte hergenommen, 3. bestimmt nach der Erkenntniß der Zuhörer, 4. gegründet auf allgemeine Gebote und Ermahnungen der Schrift, 5. verbunden mit Lehre und Strafe, damit sie in der erkannten Wahrheit bleiben. D. Betreffend die Besserung oder Bestrafung der Sünden ist festzuhalten, daß sie 1. sehr nothwendig ist wegen der Gottlosigkeit des Lebens, 2. daß sie aus dem Gesetz zu entnehmen ist, 3. daß derselben Nachdruck zu geben ist durch (Vorhaltung der) Schwere der Sünde, Gewißheit der Strafe und Exempel der Schrift, 4. daß sie im Verhältniß zu den Fehltritten stehe, damit nicht aus der Fliege ein Elephant werde und wir nicht gegen leichtere Vergehen tragödienartig losdonnern, 5. daß sie so gehalten sei, daß man sehe, sie fließe aus Liebe; denn „nichts ist stärker, als Sanftmuth, nichts wirksamer, als Mäßigung", wie Chrysostomus hom. 1. de incompr. Dei nat. sagt; und wie Ambrosius l. 8 in Lucam schreibt: „Freundliche Strafe richtet mehr aus, als stürmische Anschuldigung; jene verursacht Scham, diese erregt Unwillen." 6. daß sie auf ein wahres, nicht auf ein falsches Gerücht sich gründe; 7. daß sie allgemein gehalten sei; denn mit Recht sagt Ambrosius Ep. 83.: „Ich habe Niemanden genannt, einen jeden wird sein Gewissen belangen." 8. daß sie frei von Privataffecten sei. E. Was endlich den Trost betrifft, so muß derselbe 1. reichlich gespendet werden, Jes. 40, 1.; 2. fest und unerschütterlich; 3. gegen innere und äußere Uebel gerichtet sein.

Betreffs der Allegorien endlich und der anagogischen Anwendungen und Typen ist festzuhalten: 1. daß die Allegorie entweder eine solche ist, die in der Schrift ausdrücklich gelehrt wird, 1 Cor. 9, 9., oder eine solche, die von den Auslegern hineingetragen wird; 2. daß die Allegorien selten gebraucht werden, angemessen und nützlich, 3. der heiligen Schrift gemäß sein müssen, 4. daß die hineingetragenen Allegorien solche sein müssen, die sich darbieten und im Text begründet sind, nicht solche, die gezwungen und unpassend sind; denn die Allegorien haben keine Wirkung, wenn sie nicht in der heiligen Schrift selbst Grund haben. So viel von der Erfindung.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber das Extemporiren der Predigten

schreibt der durch seine bei Gelegenheit des Reformationsjubelfestes Anno 1817 herausgegebenen 95 Thesen wider Rationalismus und Union bekannte Dr. Claus Harms, Oberconsistorialrath und Kirchenprobst zu Kiel, gestorben den 1. Februar 1855, wie folgt:

„Ihr jungen Prediger, was bekomm ich von Einigen unter Euch oft zu hören? Ihr predigt oft schon in Eurem ersten, zweiten Amtsjahr nach

einer Disposition! Das sollte ein Prediger niemals, als nur in Nothfällen. Ich habe es, außer in Mittwochspredigten, nimmer gethan, so lang ich habe sehen*) und schreiben können. Und das hab' ich erfahren: nach einer Disposition predigen, dahin kommt, wer sich entschließt dazu, auch der allerunbegabteste und gedankenärmste Prediger. Aber es wird dann auch darnach, was er bringt. Ach, lasse sich keiner täuschen dadurch, daß ihm keine Unzufriedenheit der Gemeinde bekannt wird, selbst nicht dadurch täuschen, daß ihm Lob zugetragen wird für seine Predigten, und werde er nicht wankend auf seinem Arbeitswege, wenn sogar die nach einer Disposition gehaltenen Predigten seinen ausgearbeiteten vorgezogen werden von einem und anderm Zuhörer. Kannst du extemporiren — ich kann das auch —, so hast du Raum genug für das auf der Kanzel dir Zugehende, auch bei einem Concept mit dem geschriebenen Amen. — Hierzu lasse man mich einen Traum erzählen aus meinem letzten Amtsjahr, 1848. In Kiel wird alle Monat eine Mittwochspredigt von dem Pastor gehalten, am ersten Mittwoch im Monat. Diese Predigt wird verschoben, fällt auch wohl aus, wenn in der Woche ein Festtag kommt, im Umschlag,†) im Erntemonat, oder wenn sonst eine Predigt außerordentlich gehalten wird in der Woche. Nun hatte ich in dem genannten Jahr, im Sommer, die Predigt bei Eröffnung der Landesversammlung zu halten an einem Wochentage, überlegte wachend, ob die gewöhnliche Monatspredigt am Mittwoch gehalten werden sollte oder nicht. Diese Ueberlegung ward ein nächtlicher Traum bei mir, welcher beim Erwachen zerrann, aber ein Wort zurückließ aus einem lebhaften Gespräch zweier Personen, von welchen beiden die eine zu mir sagte: ‚Deine Mittwochspredigt sinkt vor ihr in Ohnmacht.' Das der Traum. Welche ‚ihr'? Erwacht konnte ich mich durchaus nicht darauf besinnen, was im Traum die ‚ihr' gewesen sei; ich setzte aber Vermuthungen, wie es nach der Wahrheit sei und sein könne (Niedergeschriebenes und jetzt Abgeschriebenes, das Letzte, was ich eigenhändig in mein Excerptenbuch niedergeschrieben habe): das in ‚Ohnmacht sinken' werde als Kraftloswerden, als Beschämtwerden in hohem Maße genommen, oder Andern sich auf die Weise zeigend. Sie wird gehalten, ja, den ersten Mittwoch im Monat, ist gehalten meine Zeit im Pastorat und ein paar Jahre früher für meinen seligen Vorfahren, wird gehalten nach einer Disposition und vor 50 bis 100 Zuhörern. Sie sinkt in Ohnmacht: 1. vor der Gemeinde, hat es zu keiner größern Zahl Zuhörer bringen können; 2. vor den Sonntagspredigten: mit diesen richtest du etwas aus; 3. vor der Homiletik: die fordert Besseres und besser Geordnetes; 4. vor der Stimme deines Gewissens: du läßt dich täuschen von dem Urtheil deiner Zuhörer über sie; oder — vor der Stimme des HErrn über sie: du kannst die leichtere Arbeit nicht vor ihr verantworten. — Wenn das Traumwort eine Wahrheit ent-

*) Cl. Harms war in seinen letzten Lebensjahren fast völlig erblindet.

†) Der Jahrmarkt zu Kiel.

hält.—" („Dr. Claus Harms' Lebensbeschreibung, verfaßt von ihm selber.") Das Obenstehende läßt sich auch auf diejenigen Prediger anwenden, welche sich nicht einmal eine Disposition machen, ohne ordentliche Vorbereitung auf die Kanzel steigen und den Zuhörern vortragen, was ihnen bei jedem Verse des Textes in den Sinn kommt. Fr. Wn.

Homiletische Miscellen.

Christian Scriver, weiland treuverdienter Prediger zu Quedlinburg, schreibt in dem an die Leser gerichteten Vorbericht zu seiner Sammlung von Predigten, welcher er den Titel „Seelen-Schatz" gegeben hat, unter Anderem Folgendes: „Was diese Predigten betrifft, so gebe ich euch zwar, wenn ihr Christi Geist und Sinn habt, das Urtheil von denselben anheim, versichere euch aber, daß sie mir manchen Schweiß, manches Seufzen, viel und große Arbeit, viel Beten und Wachen gekostet, ehe sie zu euren Händen gekommen,*) und ich habe ein solch Vertrauen durch Christum zu Gott, daß ihr hier nicht ein leeres Gewäsch, sondern einen herzlichen, treuen Unterricht und Trost für eure Seele finden werdet. Es ist hier ein Blumenfeld, darin die edlen Bienen, die gläubigen Seelen, den süßen Honigthau heilsamer Lehre und kräftigen Trostes werden sammeln können. Die, welche von Herzen begehren, Gottes Namen zu fürchten, und welche einen Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, werden mit Gottes Hilfe finden, was sie suchen. Denn ich habe mit treuem Fleiß, als ein guter Hausvater thun soll, Altes und Neues gesammelt und hier zusammengetragen, auf daß gottselige Herzen, welche der Höchste dieses Werk zu lesen lenken wird, nicht möchten Ursache haben, zu sagen, sie seien mit vergeblicher Hoffnung abgespeis't worden." †)

*) Gewöhnlich meint man, so hochbegabten Predigern, dergleichen ein Scriver war, werde das Predigtmachen ganz leicht gefallen sein. Es ist das aber ein großer Irrthum. Die guten Predigten auch der begnadigtsten Prediger werden nur mit großen Schmerzen geboren. Wen solche Geständnisse, wie das des theuren Scriver, befremden und wer von sich rühmt, daß ihm das Predigtmachen immer leichter falle, der hat sich daher wohl zu prüfen, ob nicht seine leichten Geburten zumeist armselige Schwächlinge und leichte Waare sind; wer aber klagen muß, daß ihm das Predigtmachen von Jahr zu Jahr schwerer wird, der tröste sich mit Männern wie Luther, Herberger, Scriver und Andere, die dieselbe Klage geführt haben; daher diese Erfahrung wohl nicht ein übles, sondern ein gutes Zeichen sein muß. *

†) Hier sehen wir, wenn ein Prediger treu ist, hält er dann auch von seinen Predigten hoch; denn so gering er anschlägt, was er dabei gethan, so lebendig erkennt er, was Gottes Gnade ihm dabei gegeben; ist er es doch selbst, der zuerst von den Trauben genießt, die an dem durch seine Hand gepflanzten Weinstocke wachsen. Hat sich doch Luther bekanntlich selbst an seinen eigenen Predigten über das 14. bis 16. Capitel des Ev. Johannis noch in späteren Jahren erbaut. *

Magister Forstemius klagte Dr. M. Luthero, daß sein Predigtamt ihm sauer und schwer ankäme und alle seine Predigten ihm zu enge würden auch würde er oft irre darin, und wollte, daß er noch bei seiner alten Profession geblieben wäre. „Ah", sagt Dr. Martinus, „daß der liebe Paulus und Petrus da wäre! Ihr solltet sie wohl schelten; denn Ihr bereits gerne so geschickt wolltet sein als sie; Ihr wollet haben den Zehnten und nicht die Erstlinge. Est aliquid prodire tenus, si non datur ultra, Kriechen und Schleichen ist auch etwas, da man nicht weiter kann. Thut Ihr das Eure! Könnet Ihr nicht eine Stunde predigen, so sei es eine halbe oder Viertheilstunde. Und richtet Euch nicht allerding nach Andern, ihnen nachzuahmen und zu folgen; Ihr könnet meine, noch eines Andern Predigt von Wort zu Wort nicht erlangen; sondern fasset aufs Einfältigste und Kürzeste zuvor, worauf die ganze Sache und Predigt stehet, und befehlet's darnach unserm HErrn Gott. Suchet in aller Einfalt allein Gottes Ehre, nicht Ruhm und Zufallen von Menschen, und betet, daß Euch Gott Verstand und Mund und den Zuhörern ein recht rein Gehör verleihe, und lasset's Gott walten. Denn das wollet mir glauben, daß Predigen nicht Menschenwerk ist; denn ich, wiewohl ich nun ein alter und geübter Prediger bin, doch fürcht ich mich, wenn ich predigen soll. Und Ihr werdet gewißlich diese drei Stück erfahren. Zum ersten, da Ihr gleich die Predigt aufs Allerbeste gefasset und begriffen habt, worauf sie stehen soll, so soll es Euch wohl zerrinnen und zu Wasser werden. Zum Andern, dagegen, wenn Ihr am Concept und Begriff gar verzaget, so gibt Gott Gnade, daß Ihr am besten predigt, das dem Haufen wohlgefällt, Euch aber nicht gefällt. Zum Dritten, wenn Ihr's nicht gefaßt habt, daß es beide Euch und den Zuhörern wird gefallen. Darum bittet Gott und lasset's dem befohlen sein. Lasset uns nur studiren und fortfahren, in dreien Jahren werden wir sehen, daß (es) an rechtschaffenen Predigern mangeln wird; denn Zwickau, Altenburg, Torgau, Wittenberg stehen auf zweien Augen; sterben die, so werden wir ihres Gleichen nicht leichtlich bekommen; man wird wahrlich in unserm Fürstenthum Leute bedürfen. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß wir nicht eher predigen noch schreiben wollen, es gefalle uns denn zuvor selbst; und da man uns nicht mit dem Vermahnen zwünge, so thäten wir's nicht. M. Philippus hätte die Apologiam Confessionis zu Augsburg nimmermehr geschrieben, wenn er nicht so getrieben und gezwungen wäre worden; er hätte es immer wollen besser machen." (E. A. Bd. 59, 187 f.)

Fünf Tugenden, welche nach Hieronymus Weller, Luthers Hausfreund, ein Prediger haben soll. „Die erste Tugend ist, die Predigt sorgfältig auszuarbeiten, sich aufs höchste davor hütend, sich daran zu gewöhnen, die Predigten aus dem Stegreif zu halten. Sodann, er trete mit Furcht und Zittern auf, d. h., er rufe Gott an, daß er ihm den Heiligen Geist schenke, damit dieser seine Zunge regiere. Perikles betete jedesmal zu den Göttern,

ehe er die Rednerbühne bestieg, daß er nichts sagen möchte, was Jemand wehe thäte. Um wie viel mehr wird der Lehrer der Gemeinde Christi beten müssen, daß er nichts sage, was die Ehre Gottes verletze oder schwache Seelen zum Anstoß reize! Drittens trachte er darnach, daß er nichts Paradoxes (der Rechtgläubigkeit Widersprechendes), nichts, was die Ohren jückt, vorbringe, sondern was wirklich zur Erbauung dient, was zagende Gewissen aufrichtet und eiserne Herzen zerschlägt. Viertens hüte er sich, sowohl schöne Worte zu machen, als auch bitter und hart zu sein. Muß er tadeln, so sage er dazu: Lieben Freunde, Gott weiß, daß ich nicht aus Haß spreche. Fünftens soll es der Prediger kurz machen. Dr. Luther sagte zu einem Theologen, der immer an die zwei Stunden predigte: Vos facitis taedium verbi d. i. Ihr bewirkt Ueberdruß an Gottes Wort; und Philippus (Melanchthon): ‚ein Prediger müßte schon ganz besonders beredt sein, wenn er länger als eine halbe Stunde predigen soll, ohne dem Zuhörer lange Weile zu machen.‘. Gute Musici machen eine Pause, wenn das Spiel am lieblichsten ist, so sind die Prediger am besten, welche anzufangen und aufzuhören wissen." (Siehe: Ratio formandi studii theologici. Norimb. 1565.)

Gebet des heiligen Ambrosius kurz vor der Predigt. „O HErr, ich flehe und bitte demüthlich, gib mir immer ein demüthiges Wissen, welches erbauen möge, gib eine recht fromme und eine weise Beredtsamkeit, welche sich nicht aufzublasen und wegen ihrer Vorzüge über die Brüder zu erheben wissen möge. Ach, lege in meinen Mund das Wort des Trostes und der Erbauung und der Ermahnung durch deinen Heiligen Geist, daß ich mit Wort und Beispiel die Guten zum Bessern ermahnen, und die, welche unrecht wandeln, auf den Weg deiner Gerechtigkeit zurückrufen könne. Die Worte, die du deinem Knechte geben wirst, seien wie die schärfsten Geschosse und wie brennende Pfeile, daß sie durchdringen und die Herzen meiner Zuhörer zu deiner Furcht und Liebe entzünden." (Rechenberg, Hierolexicon reale, II, pag. 1165.) So betete der Bischof von Mailand, der einst für den besten Redner und Weltweisen seiner Zeit gehalten wurde, und, als er im Jahre 397 starb, auch den Ruhm eines gelehrten, gottseligen und standhaften Kirchenlehrers hinterließ, wovon noch seine Schriften zeugen. Schon als er noch in der Wiege lag, soll sich, ohne ihm den geringsten Schaden zu thun, auf seinen Mund ein Bienenschwarm gesetzt haben, welcher sich nach öfterem Ein- und Ausfliegen in die Höhe zog, worauf denn der Vater sogleich muthmaßte und prophezeite, daß aus dem Kind einmal ein großer und berühmter Mann werden würde. (Mitgeth. von Fr. S.)

Nichts speculirende Vernünftelei!
In Brauch und Uebung steht Theologei;
Darum in Kirchen keine Redepracht!
Einfältig, schlecht — dann ist es recht gemacht.

(Aus Luthers Lehrweisheit. Von Dr. G. C. A. v. Harleß.)

Gewissenhafte Prediger treten nie ohne genugsame Vorbereitung auf die Kanzel. Und das ist billig. Denn an Gottes Statt zu Gottes Volk von göttlichen Dingen reden ist nichts Geringes. Der berühmte römische Redner Cicero war so sorgfältig, wenn er reden sollte, daß er glaubte, er könne die Worte niemals genug überlegen. Daher war er so vergnügt, als er ehemals eine sonderbare Rede halten sollte, und ihm sein Knecht Erotes die angenehme Nachricht brachte, der angesetzte Termin sollte noch einen Tag länger aufgeschoben bleiben, daß er demselben das Alleredelste, nämlich die Freiheit schenkte, weil er noch einen Tag gewonnen hatte, seiner Rede desto besser nachzusinnen. Christliche Lehrer lassen sich keinen heidnischen Redner beschämen. Sie bereiten sich nach äußerstem Vermögen auf alle ihre geistlichen Reden. . . .

(Aus Dr. Joh. Günthers Geistl. Kranken-Cur, mitgeth. von J. M. M.)

Nichts kann eine lange Predigt rechtfertigen, — ist es eine gute, so braucht sie nicht lang zu sein; und ist es eine schlechte, so sollte sie nicht lang sein. (Lamont.)

Foxe beschreibt Bradfords Predigtweise wie folgt: „Er begann scharf und strafte die Sünde; lieblich predigte er Christum den Gekreuzigten; rücksichtslos strafte er Irrthum und Ketzerei; und ernstlich ermahnte er zu einem göttlichen Leben." Ein schönes Lob! (Mitgeth. von Virtil.)

Literatur.

Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln von G. L. Heim, Pfarrer in Hermannsfeld bei Meiningen. 1. Theil: von Advent bis Pfingstmontag, nebst 6 Predigten für kleinere Festtage. Neu-Erkerode bei Braunschweig, Druck und Verlag der Buchhandlung der Idioten-Anstalt.

Kurz sind diese Epistelpredigten, die „den kirchlichen Frieden fördernd sich erweisen" sollen und in denen „nichts vorkommt, was nicht überall" (bei Kretern und Arabern, Juden und Judengenossen nämlich, wie wir nachher sehen werden) „gelesen werden könnte", — kurz sind sie, 47 Predigten auf 232 Seiten, aber so wenig gut, daß es uns wirklich ein saures Stück Arbeit war, sie von Anfang bis zu Ende sorgfältig durchzulesen.

Keine der Predigten ist textgemäß, keine trifft den Skopus des Textes! Das kommt zum großen Theil davon, daß der Verfasser in der Einleitung jedesmal sich abquält, die Epistel in irgend einen Zusammenhang mit der evangelischen Perikope des Tages zu bringen. Zu diesem Zwecke zerrt und zieht er sie so lange, bis er in sie einen dem Evangelium verwandten Sinn — hineingelegt hat, oder er martert umgekehrt die evangelische zu Gunsten der epistolischen Perikope. Von der Epistel des Sonntags Reminiscere (1 Thess. 4, 1—7.) z. B. sagt er: „Aus diesen Worten ist mit Deutlichkeit zu entnehmen, daß die Teufelsplage, wovon die Tochter des cananäischen Weibes heimgesucht war, die heidnische Lustseuche, die Hurerei mit ihren erschrecklichen Folgen war." Solches Verfahren, das viele neuere Prediger, z. B. Löhe, belieben, wird in den meisten Fällen zur müßigen Spielerei, die sehr häufig die ganze Predigt gründlich ruinirt, wenn überhaupt an derselben noch etwas zu ruiniren ist.

Aber auch abgesehen von dieser Mißhandlung des Textes legt der Herr Pfarrer Heim mit seinen Predigten — mißlungene Paraphrasen der Episteln sind es eigentlich — wenig Ehre ein. Selten ist uns mehr süßliches, pietistisches Gewäsch bei sehr dürftiger Exegese und Application vorgekommen. Mit Ach's und Oh's über die Sünde werden die Zuhörer abgespeis't, vom „allertheuersten" Heiland, vom „Blutbräutigam" u. s. w. hören sie, aber der Weg aus der Sünde zum Heiland wird ihnen nicht gezeigt. In keiner Predigt hört man den Donner des Gesetzes, in keiner die süße Stimme des Evangeliums klar und deutlich erschallen: ein verschwommenes Durcheinander herrscht in ihnen allen, so daß man sehr oft verwundert fragen muß: Was will der Mann eigentlich?! Wie man eigentlich zu Gott komme, verräth er trotz alles Redens vom Glauben und Evangelio mit keiner Sterbenssilbe. Oder doch, er sagt es; denn auf die Frage: „womit werden wir einst vor Gott bestehen?" — antwortet er: „1) mit oder bei glaubensvoller Gottseligkeit, 2) mit oder nach liebreicher Erfüllung der Nächstenpflicht, 3) mit hoffnungsvollem Gottvertrauen." „Denn Gott thut es nun einmal nicht anders", sagt er; „erst wahre Gottseligkeit in Christo, dann auch weitere Aussicht auf seine Gnade und Barmherzigkeit." Und fragt man, „wie wir der . . . Gnade Gottes in Christo theilhaftig werden und bleiben mögen?" — so lautet „die Antwort des Textes" (??!!) Tit. 2, 11—14.: „1) durch gründliche Selbst- und Weltverleugnung; 2) durch stilles Warten auf die zu hoffende Erscheinung der Herrlichkeit Christi; 3) durch willige Annahme der Erlösung und Reinigung durch Ihn." Ein „Heilsweg" fürwahr, den bis jetzt noch kein Mensch betreten hat!

So mischt dieser Prediger Gesetz und Evangelium auf eine ganz erschreckliche Weise. „Damit es uns an der Hülfe Christi nicht gebreche", fordert er (nicht Gott, wie er vorgibt): „1) daß wir überhaupt im Guten wachsen und zunehmen, 2) daß wir es von Herzensgrund ganz genau mit dem Halten seiner Gebote nehmen, und 3) daß wir schlechterdings niemals unsern Beruf zur Heiligung außer Augen setzen." Das ist ein Beispiel für viele. Erst Werke, dann Glaube, — erst Christi Vorbild, dann Christi Verdienst, — erst Heiligung, dann Vergebung: das ist es, was in fast allen diesen Predigten den armen Seelen, die in ihnen geistliche Nahrung suchen, zugemuthet wird.

Chiliast ist Pfarrer Heim natürlich auch, und zwar ein Erzchiliast. Nach einer allgemeinen Judenbekehrung werden „Juden und Heiden" „in Jerusalem, das alsdann wieder erhöhet sein wird, einträchtig mit einander sein, und wird, nach der Offenbarung Johannis, ein tausendjähriges Gnadenreich mit diesem Mittelpunkte errichtet werden." „Es kommt also immer mehr die Zeit, da es für lange keine Heiden mehr unter den Christen geben wird; jene haben sich nach den vier Himmelsgegenden . . . zurückgezogen. Da wird um Jerusalem her, das nun wieder zu Ehren kommt, sich das neue Friedensreich ausbreiten. . . . O wie herrlich!" — nämlich für den alten Adam, wenn er fromm ist.

Wir denken, über alles Andere ziehen wir den Vorhang, auch über die Gefilde Bethlehems, wo „bei der vorwiegend stillen und beschaulichen Beschäftigung" des Schafhütens David „zum Dichter und Sänger der herrlichsten Messiaspsalmen herangereift war". Ob der „evangelische Oberkirchenrath zu Berlin" diesen Epistelpredigten ebenso sehr „eine möglichst weite Verbreitung" wünschen wird, wie den Evangelienpredigten desselben Verfassers, wissen wir nicht; aber selbst auf die Gefahr hin, es mit dieser hohen Behörde gründlich zu verderben, wünschen wir von ganzem Herzen, daß kein Christenmensch dies süße Gift in die Hände und in das Herz bekommen möge! E. W. K.